

Veröffentlichungen aus kreationistischer Sicht werden zwar im Literaturverzeichnis genannt, aber nicht erkennbar berücksichtigt.

Der apologetisch interessierte Leser wird zudem bedauern, dass Klaiber das Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaften, das in der Auslegung der Urgeschichte besonders einschlägig ist, nicht klarer konturiert. Ein erster Abschnitt zu dieser Frage (S. 42–46) lässt vor allem eine Abgrenzung gegenüber allen Versuchen erkennen, die Auslegung der Urgeschichte und naturwissenschaftliche Erkenntnisse unmittelbar aufeinander zu beziehen (wie bei Heim, Hemminger u. a. geschehen). Der Rückzug auf die Formel von der Urgeschichte als „utopische „Erinnerung“ (J. Ebach) läuft doch aber unvermeidlich auf eine „Entflechtung“ der Wahrheitsebenen hinaus, die der Verfasser eigentlich nicht zu favorisieren scheint. Verbirgt sich sein eigener Ansatz hinter der dialektischen These von „Anknüpfung und Widerspruch“ (S. 85)? Einiges spricht dafür, doch kann ich konkreten Widerspruch der Theologie gegen Einsichten der Naturwissenschaft (bzw. deren Evidenzanspruch) nicht erkennen. Vielmehr operiert die Einzelauslegung von einer naturwissenschaftlich interpretierten Faktenbasis aus, womit sich dann beispielsweise in der Paradiesgeschichte eine psychologische oder philosophische Erklärung anbietet. So bleibt die Frage, ob „sich das biblische Schöpfungszeugnis und die naturwissenschaftliche Erklärung der Entstehung des Lebens und seiner Arten im Modell der Evolution miteinander harmonisieren oder zumindest zueinander in Beziehung setzen [lassen]“ (S. 89f), konzeptionell unbeantwortet, wenn auch die Auslegung die Richtung einer möglichen Antwort weist.

Dies kann, es muss aber kein Nachteil sein. Der Leser darf hier durchaus selbständig weiterdenken, wie dies wohl auch für die Einzelauslegung gilt. So kann zusammenfassend festgehalten werden, dass hier ein sachkundiges und gutverständliches Buch vorliegt, das zwar – gerade für evangelikale Leser – nicht alle Fragen (zufriedenstellend) klärt, jedoch in anregender und auch didaktisch geschickter Weise (vgl. die Übersichten und Abbildungen ab S. 205) in ein gegenwartsbezogenes Verstehen der Urgeschichte einführt.

Christoph Raedel

---

Wolfgang Lienemann, Frank Mathwig (Hg.): *Schweizer Ethiker im 20. Jahrhundert. Der Beitrag theologischer Denker*, Zürich: TVZ 2005, Pb., 300 S., € 25,-

---

Der Sammelband geht auf eine Vorlesungsreihe im Wintersemester 2003/04 an der Universität Bern zurück. Zwölf Schweizer und ein deutscher Professor (der in der Schweiz gelehrt hat) werden je auf 15 bis 30 Seiten porträtiert. Evangelischerseits sind dies aus Zürich Leonhard Ragaz, Emil Brunner, Arthur Rich und



Hans Ruh, aus Basel Karl Barth, aus Bern Friedrich Eymann, Alfred de Quervain und Hermann Ringeling, aus Genf André Biéler. Katholischerseits werden aus Chur (und dann Bonn) Franz Böckle, aus Luzern (und dann Münster) Franz Furger sowie aus Fribourg Arthur Utz und Stephan Pfürtner (später in Marburg) dargestellt.

Die Autoren sind teilweise ehemalige Assistenten (und eine Assistentin) der Porträtierten, so dass hier und da auch ein persönlicher Aspekt einfließt. Alle Autoren haben eine innere Affinität und grundsätzliche Übereinstimmung mit den Porträtierten. Wichtig ist ihnen, die bleibenden Impulse darzustellen. Kritik wird vor allem in Form der Weiterführung und Ergänzung geübt.

Die Porträts sind unterschiedlich gestaltet. Manchmal überwiegt der biographische Teil (bei de Quervain und Pfürtner), manchmal die Darstellung der Gedanken (etwa bei Barth, Brunner und Utz). Der Zusammenhang zwischen Leben und Werk wird meistens klar herausgearbeitet, besonders eindrücklich bei Ragaz. Die Qualität der Beiträge ist unterschiedlich: Ragaz wird spannend und gut lesbar präsentiert; die Ethik Barths und Brunners wird kompetent in ihren Grundlinien entfaltet; de Quervain und Utz bleiben etwas distanziert; Biéler kommt leider nicht richtig zur Geltung; Furger und Ringeling sind sprachlich anspruchsvoll zu lesen; Richs Methodik der Sozialethik und Böckles Weg von der vorkonziliaren katholischen Moralthologie zur eigenen Fundamentalmoral wird einsichtig dargestellt.

Der Band ist eine Sammlung. Zusammengehalten wird er durch die im Titel angegebene geografische und zeitliche Beschränkung. Diese scheint aber vor allem formal zu sein. Natürlich geben sich Berührungspunkte bei den Ethikern, die während der Nazi-Zeit oder rund um das Zweite Vatikanische Konzil gewirkt haben. Diese werden aber nicht aufeinander bezogen oder systematisiert (was bei Einzelporträts auch nicht zu erwarten ist). Ebenso wenig ist „die Schweiz“ oder ein schweizerisches Spezifikum ein inhaltlich verbindendes Thema des Sammelbandes. Dem Rezensenten fiel das im Vorwort angekündigte erstaunliche „Ausmaß der Übereinstimmungen“ (S. 7) nicht auf: Utz und Pfürtner (zur selben Zeit in Fribourg) trennen Welten, ebenso Ringeling und Rich.

Gewisse Personen werden vermisst (etwa der Basler Ethiker Jan Milic Lochman), andere überraschen und fallen auch etwas aus dem Rahmen (etwa Friedrich Eymann, der mehr als anthroposophischer Pädagoge denn als Ethiker dargestellt wird).

Wer eine kurze Einführung in die Ethik der Porträtierten sucht, wird in diesem Band fündig. Ethische Hauptwerke, hilfreiche Sekundärliteratur und bibliographische Hinweise sind jedem Porträt in sorgfältiger und einheitlicher Form beigelegt.

*Paul Kleiner*